

Ende des Jahres 1261 nicht als Folge eines planmäßigen Vorgehens, sondern erklärt ihn mit geänderten Rahmenbedingungen, so einer Spaltung unter den Baronen, die der König ohne Blutvergießen teilweise wieder für sich gewinnen konnte. Lars KJÆR (S. 109–124) untersucht die Wahrnehmung der „Revolution“ in der zeitgenössischen Chronistik, die sich an biblischen Kategorien wie Sünde, Frömmigkeit, Verfolgung und göttlichem Lohn orientiert, und fordert eine ganzheitliche Perspektive auf die zeitgenössischen Werke. John A. MCEWAN (S. 125–138) behandelt die relative Kontinuität der städtischen Verwaltungselite im London der 1260er Jahre, die trotz privater pro-königlicher Tendenzen öffentlich die Rebellen unterstützte. Sophie AMBLER (S. 139–151) arbeitet heraus, dass sich auch eine Reihe englischer Bischöfe auf die Seite der Rebellen stellte und v. a. Rat und finanzielle Hilfe beisteuerte. Louise J. WILKINSON (S. 152–166) verweist auf die aktive Rolle adliger Frauen in der Politik, sowohl auf Seiten der Reformer wie der Royalisten, auch, um die Interessen ihrer Familien zu verteidigen. Mario FERNANDES (S. 167–182) betrachtet den Konflikt am Beispiel der Ritter aus Warwickshire, die oft durch Verwandtschaft und feudale Abhängigkeit in die Konflikte verwickelt wurden, ohne großen Spielraum zu haben. Peter COSS (S. 183–198) konzentriert sich auf die lokalen Konflikte zwischen den Schlachten von Lewes und Evesham, für die oft einzelne *procuratores* den Anstoß gaben und auch Truppen rekrutierten. Fergus OAKES (S. 199–217) analysiert die Kämpfe um die Kontrolle im Norden 1264/65 und den Widerstand der Royalisten, dem die Rebellen angesichts der zu geringen Unterstützung durch die regionalen Magnaten nicht erfolgreich begegnen konnten. Nach Adrian JOBSON (S. 218–236) wurde die Bedeutung der Seekriegführung bisher unterschätzt, da Royalisten wie Rebellen um eine Kontrolle der Kommunikation mit dem Kontinent bemüht waren und insbesondere die Cinque Ports, die der Krone Schiffe zu stellen hatten, für sich zu gewinnen suchten. Abschließend wertet Benjamin L. WILD (S. 237–258, mit Übersetzung der Vorrede des Dictum) das in Verhandlungen mit der Besatzung der Burg Kenilworth entstandene „Dictum von Kenilworth“ als Zeugnis der persönlichen Vorstellungen des Königs und Beleg seiner wachsenden Verwaltungsaufgaben. Der durch ein allgemeines Register erschlossene Sammelband bietet damit viele neue Einblicke in eine für die weitere Entwicklung Englands entscheidende Phase seiner Geschichte. Die fundierten und innovativen Einzelstudien werden so der Forschung wichtige Impulse vermitteln.

Jürgen Sarnowsky

Fourteenth Century England 10, ed. by Gwilym DODD, Woodbridge 2018, The Boydell Press, XI u. 201 S., Abb., ISBN 978-1-78327-279-2, GBP 60. – Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 hat die Reihe Fourteenth Century England (vgl. zuletzt DA 67, 442 f.) wesentlich dazu beigetragen, das Interesse der Forschung am 14. Jh. neu aufleben zu lassen. Der 10. Band enthält wie seine Vorgänger Beiträge von etablierten wie auch von jungen Wissenschaftlern. Trotz eines bewusst eklektischen Zugangs lassen sich die meisten Aufsätze grob in drei Themenbereiche einteilen. Drei Arbeiten befassen sich mit der Ausübung und Repräsentation königlicher Herrschaft. Kathryn WARNER (S. 1–23) untersucht die Ausgabenverzeichnisse in den Kammerrechnungen Eduards II. aus den